Nr. 356. XI. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Freitag, 25. Dezember 1903.

Dresdner Neueste Nachrichten

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Marienstraße 20: O. Wagner. Postplatz: G. Schneider. Altmarkt: A. Weise. Pirnaischer Platz: E. Rehfeld. Struvestr. 19: E. Baumgarte. Wiener Platz 1: O. Weise. Falkenstraße 16: R. Grimm. Schäferstraße 16: Johann Giasing. Blasewitzer Straße 16: Olga Nagel. Blochmannstraße 46: G. Thürmer. Großenhainerstraße 34: P. Gorte. Kaiserstraße 8: G. u. B. Schaier. Hauptstraße 18 und Kamenzer Straße 44b: J. Hubeny. Kurfürstenstraße 21: Oskar Röder. Bautzner Straße 43: A. Weber. Obergraben 31: F. Umlauf. Königsbrücker Straße 34: Ernst Matuska, und alle Annoncen-Bureaus.

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3407, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1,50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"), für Dresden monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,26 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,73 Kr. Postbestellnummer: Deutschland ohne „Fliegende Blätter" 2352a, mit „Fliegende Blätter" 2352b; Oesterreich ohne „Fliegende Blätter" 2323 mit „Fliegende Blätter" 2324.

Diese Nummer umfaßt 32 Seiten. Roman siehe Seiten 21 und 22. Haus und Herd Seiten 23 und 24.

Die nächste Nummer unsres Blattes gelangt am Montag den 28. d. M. nachmittags zur Ausgabe. Unsre Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49 bleibt am 1. Weihnachtsfeiertag, Freitag den 25. d. M., gänzlich geschlossen, Sonnabend den 26. d. M., am 2. Weihnachtsfeiertag, und am Sonntag den 27. d. M. sind unsre Geschäftslokalitäten von vormittags 11 bis 12 Uhr geöffnet.

Verlag und Expedition der Dresdner Neuesten Nachrichten.

Friede auf Erden!

Friede auf Erden — es klingt wie ein Widerspruch in sich, Friede auf Erden. Ferner, himmelsferner war der Friede selten der Erde als in dem Jahre, das sich vor den Augen des Rückschauenden breitet wie ein endloses Kampfesfeld, wie ein Bild von Wereschtschagin, unabsehbar, ernst, manchmal blutig sogar und grotesk zugleich. Und nun sind sie wieder gekommen, die Tage des Rückschauens. Die Glocken, die uns heute abend die Heilsbotschaft wieder künden, sie mahnen zum Frieden für die wenigen Tage, in denen ein Jahr der Kämpfe sich erfüllt.

Doch selbst heute will der Kampf nicht schweigen, der Streit „um lederne Interessen", um das Mein und Dein, der erbittertste der Menschenkriege. Unter unsern Augen dauert der Kampf. In dem gewerbefleißigen Crimmitschau wird es wenig gläubige Ohren finden, das „Friede auf Erden". Und was sich da in zäher Fehde, in herber Deutlichkeit abspielt, ist nur ein morceau de la verité. Von Jahr zu Jahr wird das Ringen um die materiellen Güter schärfer, rücksichtsloser, und mehr und mehr scheinen die idealen Güter, das Erbteil, auf das wir so lange stolz waren, entwertet. Von einer fröhlichen Schlacht der Geister ist wenig zu spüren gewesen in dem streitbaren Jahre 1903. Es sei denn, daß man das Delitzschsche Thesengefecht bescheidener Weise als bedeutsam anerkennen oder gar den geistigen „Sieg" im Trierer Schulstreit feiern wollte mit einem Gedenkstein mit der Inschrift „Laudabiliter se subjecit" — aber mit einem großen Fragezeichen. Doch trotzdem auch hier ein wichtiges Stück Kampfbild, symbolisch für das Deutsche Reich deutscher Nation so viel Jahrhunderte seit den Tagen Luthers. Bezeichnend für die Kulturepoche der Rothe- und Nardenkötter-Prozesse . . .

Nach kurzem Tun und langem Reden ging das neue Parlament in die Weihnachtsferien, das Parlament, geboren im Jahre 1903, im Zeichen des heftigsten Kampfes um materielle Interessen, den wir seit Jahr und Tag erlebt. Ein Parlament, gewählt nach dem Zolltarifstreit, um den für die Nation weit mehr fühlbaren Kampf um die Handelsverträge auszufechten.

Und wo der Rückschauende hinausblickt über die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle: das gleiche Bild. Rußland sprungbereit in der Mandschurei und im Innern der „Kampf" in Kischinew, in dem nachbarlichen Oesterreich der innere Krieg in Permanenz, in Frankreich ein Kulturkampf, dessen Ende nicht abzusehen ist, in Holland noch in frischer Erinnerung der große Eisenbahnerstreik, geheilt nach hippokratischem Rezept, in England Chamberlains Interessenfeldzug. Und auf jeden Schlachttag zehn offizielle Friedensbeteuerungen! „Friede auf Erden", während man hinten weit in der Türkei fortfährt, Christen zu erschlagen und — in unsern Schulen die Geschichte der Kreuzzüge gelehrt wird! Und „Friede auf Erden" — nach den Junitagen in Belgrad — — — Nach so viel Haß und so viel Streit, nach so viel Unduldsamkeit und so viel Egoismus Friede auf Erden!

Ja, Friede auf Erden! Denn je tönender der materielle Kampf, um so lauter, um so eindringlicher klingt dem Verheißungsfrohen das Wort der Heilsbotschaft, daß nach dem Sieg über die Materie kommen wird das Reich des Geistes, die Erlösung, der Friede.

So heißen wir sie willkommen, diese Feierstunden, in denen frommer Kinderglaube wieder auflebt in der Kraft des siegreichen, ewigen Gedankens. War die Wüstenwanderung weiter, beschwerlicher wie sonst, wieviel mehr Glück in der kleinen Oase! — Und das muß wahr sein — kein Volk auf Erden kann den Weihnachtsgedanken denken so wie das deutsche, und inniger begeht keine Nation das Fest des Altruismus, der Nächstenliebe. In dieser stillen, heiligen Nacht sammeln wir neue Hoffnung für ein neues Jahr der Kämpfe. In dieser stillen, heiligen Nacht wenigstens wird es uns wahr, das: Friede auf Erden!

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Zum Crimmitschauer Streik. Die Hauptversammlung der niederrheinischen Textilindustriellen in Krefeld beschloß, wie von dort berichtet wird, die Ueberweisung von 10 000 Mk. zur Unterstützung der vom Streik betroffenen Textilindustriellen in Crimmitschau.

Staatsprüfung für Krankenpflege. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mitteilt, ist die Einführung der Staatsprüfung für die Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen in Preußen als nahe bevorstehend zu betrachten.

Zum Berliner Droschkenkutscherstreik. Berliner Blätter melden: Der Verband der Taxameterdroschkenbesitzer beschloß, nur solche Kutscher einzustellen, die zu 40 Proz. der Einnahme fahren wollen. Die Taxameterkutscher beschlossen, das Angebot der Fuhrherren abzulehnen, die Arbeit aber unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Der Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis Geheimrat Lewald dürfte sich schon in einer nahen Zeit an den Ausstellungsort begeben, um die Einrichtungen in der deutschen Abteilung selbst zu leiten. Da die Weltausstellung am 30. April eröffnet werden wird, so ist die Zeit, die dem Reichskommissar an Ort und Stelle für die Lösung dieser Aufgabe zu Gebote stehn wird, nicht lang. Es ist wahrscheinlich, daß Geheimrat Lewald bei den Reichstagsberatungen über die für die Ausstellung in den Etat des Reichsamts des Innern eingestellte zweite Rate, die bekanntlich um etwas gegenüber der ersten Veranschlagung erhöht worden ist, nicht mehr in Berlin sein wird.

Eine neue militärische Einrichtung. Im nächsten Jahre sollen in einigen Armeekorps Reserve-Infanterie-Regimenter einberufen werden. Bei dem 3. Armeekorps soll ein solches Reserve-Infanterie-Regiment auf dem Truppenübungsplatz in Jüterbogk zusammentreten.

Erschwerung der Postreiseprüfung. Ein großer Teil der mit Zivilversorgungsschein versehenen Militäranwärter wendet sich bekanntlich dem Post- und Telegraphen-Assistenten-Dienste zu. Während früher von diesen Anwärtern bei der Prüfung nur verlangt wurde, daß dieselben im Lesen der gebräuchlichsten Fremdwörter bewandert waren und französische und englische Adressen zu entziffern vermochten, wird in neuerer Zeit eine gewisse Kenntnis der französischen und englischen Sprache von den Anwärtern gefordert.

Die Steinkohlenproduktion der Welt betrug nach einer Veröffentlichung des britischen Handelsamts im Jahre 1902 im Vergleich zum Vorjahre in Millionen Tonnen (für Großbritannien und die Vereinigten Staaten in Millionen Tons a 1016 Kilogramm) in: Großbritannien 227,09 (219,04), Rußland 15,50 (16,27), Deutschland 107,48 (108,53), Belgien 22,76 (22,21), Frankreich 29,57 (31,63), Oesterreich-Ungarn 12,20 (13,10), Vereinigte Staaten von Amerika 268,68 (261,87). Unter Berücksichtigung der Aus- und Einfuhr ergeben sich folgende Mengen von Steinkohlen zum inländischen Verbrauch im Vergleich mit dem Vorjahr in Tons bezw. Tonnen: Großbritannien 166,09 (161,27), Rußland 18,73 (19,91), Deutschland 95,32 (97,43), Belgien 19,69 (18,95), Frankreich 42,19 (44,65), Oesterreich-Ungarn 17,59 (18,49), Vereinigte Staaten von Amerika 265,10 (256,40). Eine Gewinnung von Braunkohlen im Umfange von mehr als einer Million Tonnen fand in den letzten beiden Jahren nur in Deutschland, Oesterreich und Ungarn statt, im Vergleich zum Vorjahr in Deutschland 43 (44,4), Oesterreich 22,1 (22,4), Ungarn 5,1 (5,1) Millionen Tonnen.

Keine Beteiligung Deutschlands an der Lütticher Ausstellung. Wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, hat die deutsche Regierung es abgelehnt, sich offiziell an der Ausstellung in Lüttich zu beteiligen. Es wird geltend gemacht, daß die Regierung ihr ganzes Interesse der Weltausstellung in St. Louis zuwenden müsse, da dort mehr auf dem Spiel stehe.

Ausland.

Der österreichisch-italienische Handelsvertrag. Wie aus Rom verlautet, werden Oesterreich-Ungarn und Italien den Punkt, welcher die Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen ermöglichen soll, ohne den Generaltarif in Kraft zu setzen, noch heute unterzeichnen. Wie weiter verlautet, gestalten sich die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland und der Schweiz äußerst schwierig.

Der Bäckerstreik in Paris. Im Laufe des gestrigen Tages und des Abends wurden in Paris mehrere Ausständige verhaftet, weil sie Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten suchten, sich weigerten, weiterzugehn oder Fensterscheiben einschlugen.

„Kesselmunition." Man schreibt uns aus Berlin, 22. Dezember: Wenn man den Angaben englischer Blätter Glauben schenken darf, ist in den Kohlengruben von Wales in den letzten Monaten hauptsächlich für militärische Zwecke gearbeitet worden. Es hat nicht nur die britische Admiralität das Doppelte der um diese Jahreszeit üblichen Quantität Kohlen bestellt, sondern es sind auch seitens andrer Mächte Lieferungsaufträge bedeutenden Umfanges nach Wales ergangen. Was in dieser Beziehung über Rußland berichtet wird, muß zu dem Schlusse führen, daß man dort den Krieg für unvermeidlich hält, denn die Aufträge sind angeblich auf sofortige Lieferung erteilt, laufen immer aufs neue ein und sind durchweg für Ostasien bestimmt. Es wird weiterhin berichtet, daß die russische Regierung eine große Anzahl von Kohlendampfern gechartert habe, um die in Wales gekauften Vorräte so schnell wie möglich an ihren Bestimmungsort zu schaffen. Welcher Nationalität die gecharterten Dampfer sind, wird nicht verraten. Russische Schiffe

Das Leutnantszimmer.

Weihnachtserinnerungen
von Julius Ferdinand Wolff.

Nachdruck verboten.

Ich sehe es noch vor mir, das Leutnantszimmer. Seit ewigen Zeiten — ich war damals zehn Jahre alt und drei Jahre konnte ich mir schon an Erinnerungen leisten — wohnte in dem Zimmer immer ein Leutnant. Und immer brachten die Kinder dem Herrn Leutnant am Heiligen Abend seinen Weihnachtsspekulatius, das süße, rheinische Weihnachtsgebäck. Der Herr Leutnant bescherte dann den Kindern Bücher und Noten, denn der kranke Musiklehrer, dem meine Freundinnen, die drei blassen Mädels, und der Franz und das Leutnantszimmer mit den weißgehäkelten Schonern auf dem braunen Ripssofa gehörten, freute sich damit am meisten. Einmal war der Leutnant ein Türke, der, wie die blasse Lisbeth behauptete, „in Deutschland Artillerie lernte". Er hieß mit Vornamen Jakub und hatte wohl kaum einen Begriff von Weihnachten und Musik. Denn als Gegengeschenk für den Spekulatius spendete er als orthodoxer Moslim Himbeerwasser, wie er's im Offizierskasino trank, und entschuldigte sich, weil er für die Kinder keinen Punsch hatte. Offenbar war er der Meinung, daß deutschen Kindern am Weihnachtsabend Punsch gehört.

Auch an den „blonden Leutnant" erinnere ich mich noch, als stände er vor mir. Ich war mit dabei, wie ihm die Mädels den Weihnachtstisch herrichteten. Der „blonde Leutnant" war nämlich der blondeste von allen und konnte so schöne Weihnachtslieder spielen, daß die Nachbarschaft in der Winterkälte die Fenster öffnete. Die blasse Lisbeth stand besonders in seiner Gunst. Am Weihnachtsabend aber brachte sie dem Herrn Leutnant ein Fräulein aus Spekulatiusteig, das in jeder Hand einen Geldbeutel mit 50 000 hatte. Das verdroß den „blonden Leutnant", der ein echter Idealist war, so sehr, daß er der süßen Dame den Kopf abbrach. Wir standen dabei und die zwei kleinen Mädels wollten schon weinen. Die Lisbeth aber fügte den Kopf resolut wieder zum Ganzen und meinte, der Kopf schmecke am besten. Und der „blonde Leutnant" aß ihn auch, um die Kinder zu trösten, und sagte: „Das hast du aber sehr geschickt wieder geflickt, Lisbeth." Und die Lisbeth sagte stolz: „Nur mit Spuck', Herr Leutnant!"

Nach dem „blonden Leutnant" kam der „Leutnant von 1870". Er wohnte mehrere Jahre im „Leutnantszimmer" und erwarb sich bei uns diesen ehrenvollen Namen, weil er so herrliche Bücher vom siebziger Krieg besaß, aus denen er uns Kindern und dem Musikus am Weihnachtsabend vorlas. Und ich besinne mich noch auf eine wahre Geschichte des „Leutnants von 1870". Ich möchte sie hier erzählen. Sie trug sich 1870 im Kriege zu und hieß:

Der Tannenzweig.

I.

„Ach, sag' Sie doch, Frau Nachbarin,
Was soll der Lärm, das Toben?"
„Heut' werden neue Landwehrleut'
Zum Feldzug ausgehoben."
„Ach Gott, mein Mann ist gar so schwach,
Sie werden mir ihn lassen,
Ist bleich von seiner Wunde noch,
So wankt er durch die Gassen."
Der Peter kam, Frau Agnes weint
Und deutet auf den Knaben:
„Ihr sollt', so Gott will, beide mich
In Freuden wieder haben.
Zur Weihnacht kehr' ich euch zurück,
Dann haben wir den Frieden,
Bis dahin ist ein Schwesterchen
Dir kleinem Bub beschieden."
Der Knab' hört kaum des Vaters Wort,
Lauscht der Soldaten Singen,
Der Peter küßt sein junges Weib,
Das Herz will ihm zerspringen.
Das Büblein singt begeistert mit
Vom deutschen Rhein die Lieder:
„Leb' wohl, mein Weib, behüt' euch Gott —
Weihnachten kehr' ich wieder."

II.

Am Küchentische sitzt das Bübchen unverwandt
Und schreibt an seinen Vater; die Muhme führt die Hand.
Im Kämmerchen daneben Frau Agnes liegt und wacht
Und lauscht: „Ach, einen Fehler hat doch der Storch gemacht,
Denn, denk' Dir, lieber Vater, er bracht' kein Schwesterlein,
Er bracht' mir einen Bruder, ganz winzig und ganz klein.
Das Brüderchen, das schauet ganz rot, die Mutter bleich,
Und wenn Du bei uns wärest, wir tauften es sogleich,
Die Tante hat ein Bäumchen zum Putzen schon gebracht,
Und Lieder kann ich auch schon von stiller, heil'ger Nacht.
Die Tante sagt, Du kämest zum Christfest sicherlich,
Den Tannenzweig hier schick' ich einstweilen mit für Dich.
Ich grüß' Dich von der Tante und von dem Brüderlein
Und Küsse steckt die Mutter mit in den Brief hinein.
Die Mutter darf nicht schreiben, der Storch ist schuld daran,
Er hat sie so gebissen, daß sie nicht schreiben kann.
Die Tante sagt, für heute soll schreiben ich nicht mehr,
Die Mutter hat's gelesen und weinte gar so sehr.
Weihnachten kommst Du wieder, das Bäumchen steckst Du an,
Jetzt geh' ich aber schlafen und bleib' Dein kleiner Mann."

III.

Das ist zu Versailles im Hauptquartier. —
Welch neues Leben im Schlosse!
Da fließt das braune, das bayrische Bier,
Heut' schweigen die Geschosse.
Die Mannschaft feiert Weihnacht heut',
Christabend senkte sich nieder,
Sie singen „Stille, heilige Nacht"
Und andere liebe Lieder.
Nur in dem prunkenden Herrschersaal
Mit Gold und mit Marmorstufen
Verstummt die Freude, das Lied zumal
Vor leisen Schmerzensrufen.
Da liegen die Opfer, und Glanz und Pracht,
Sie können kein Leben retten,
Verstümmelt ächzend Freund und Feind,
Und Aerzte zwischen den Betten.
Da liegt ein tapf'rer Landwehrmann,
Das ist der Peter vom Rheine,
Von Meudon haben sie ihn gebracht,
Zerschmettert die Gebeine.
Die Schwester gab ihm ein Paket,
Das ist mit der Feldpost gekommen.
Ein Tannenzweig, der lag darin,
Den hat er sich genommen.
Da kommt ein Offizier herein
Mit blondem Haar und Barte,
Sie richten sich all' in den Betten auf,
Der Peter ihn nicht gewahrte.
Er starrt auf seinen Tannenzweig,
Ein Briefchen hält er in Händen,
Und zu dem Bette, drin Peter liegt,
Will sich der Blonde wenden.
— Von Güt' und Mitleid feucht sein Blick,
Voll Majestät sein Wesen. —
Da liegt der wunde Landwehrmann
Und stammelt: „Lesen, lesen."
Und Kronprinz Friedrich nimmt den Brief
Und liest dem armen Kranken.
Der hat ihn sterbend noch erkannt,
Kann nur mit Blicken danken.
Der Kronprinz liest und Trän' auf Trän'
Fällt auf das Zweiglein nieder,
Der Landwehrmann ist bleich und tot —
Weihnachten kehr' ich wieder.

— — — — — — — — — — — —

Nach dem „Leutnant von 1870" kam aber einer, den die Kinder besonders liebten. Er konnte nämlich „richtige Gedichte machen", wie Lisbeth sagte, und weil Franz nun schon sechs Jahre alt wurde, bat er den Leutnant, ihm „eins auf Weihnachten zu machen". Und der Musikus war so gespannt auf das Weihnachtsgedicht von Onkel Leutnant! Lisbeth wollte Franz immer abhören. Aber das war bloße Neugierde von ihr, und der Franz ließ sich auch vierzehn Tage lang nur vom Onkel Leutnant abhören, denn er lernte etwas schwer.

Und dann am Heiligen Abend, als sie dem Onkel Leutnant den Spekulatius gebracht hatten, gingen alle zum Musikus hinüber und Onkel Leutnant gab dem Franz das Zeichen.

Da stellte sich der Franz stramm vor seinen Vater und sprach mit Emphase:

Unsre Freude, die ist groß,
Na! Papa!
Tadellos, tadellos
Steht der Christbaum da,
Hurra, hurra!

Und das war ein „richtiges Weihnachtsgedicht", das der Onkel Leutnant dem Franz „gemacht" hatte. So meinte die Lisbeth, und die mußte es wissen . . .

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19031225/1